

Zabalaza – Songs of Hope

Gut, dass ich noch den Hinweis bekommen habe: «Geh'n Sie da mal hin, das ist gut und wichtig», sonst hätte ich im Wust meiner vielen Termine übersehen, dass noch eine Veranstaltung zu Afrika im Roten Saal stattfindet. Na klar interessierte mich das sofort, da ich afrikanische Musik, Trommeln vor allem und Tanz schon lange klasse finde. Und außerdem unterstützt unsere Klasse 11a schon länger das Projekt «INDAWO YENTSIKELELO – A Place of Blessing» in Kapstadt, Südafrika, aus dem die Auftretenden kommen, mit finanziellen Mitteln. Also hin.



Der Saal ist einigermaßen gefüllt, ich hätte ihn mir im Nachhinein brechend voll gewünscht. Denn das, was es an diesem Abend zu hören und zu sehen gibt, ist äußerst beeindruckend, in jeder Hinsicht.

Zunächst gibt es Lieder, gesungen «a capella» mit enormer Power und Vitalität, dass das Publikum sofort mitgerissen wird und es stürmischen Beifall gibt.

Florian Krämer, Sozialarbeiter und ehemaliger Waldorfschüler, neben der fast siebzigjährigen Muriel Hollow Projektgründer und Projektleiter, gibt zu jedem Song eine einführende Erklärung. Irritationen im Publikum, weil es heißt, dass da Kinder auf der Bühne sind. «Welche Kinder?», denken wohl viele – da sind drei erwachsene Frauen und sonst Jugendliche... Wir werden später eines Besseren belehrt. Das jüngste der Mädchen ist gerade mal 11 Jahre, das älteste 14 Jahre alt. Sie wirken, zumal aus der Entfernung Bühne –



Zuschauerraum, viel älter, weil so erklärt Florian Krämer, sie unter den übelsten Alltagsbedingungen ihre Eltern, die tot oder weg sind oder den ganzen Tag oder nach der Arbeit, wenn sie überhaupt eine haben, betrunken in einer Kneipe rumhängen, ersetzen müssen und dadurch viel, viel zu viel nach den uns vertrauten Maßstäben, Verantwortung für sich und ihre ganze Familie tragen und den gesamten Familien-Alltag managen müssen. Das müssen wir erst mal schlucken.

Weiter geht's mit Tanzen und Trommeln. Sonst habe ich bisher nie afrikanische Mädchen oder Frauen an den Trommeln gesehen und jetzt trommeln diese Mädchen, eine nach der anderen löst sich dafür aus der Gruppe der Tänzerinnen, in einer Art, dass man kaum noch sitzen bleiben kann, einfach klasse!

Was die anderen Mädchen dazu tanzen, ist für uns Europäer fast halsbrecherisch. Ich weiß wovon ich rede, ich hab's in

mehreren Kursen selbst versucht und unser Kursleiter, Emmanuel Gomado, hatte häufig ein freundlich-mildes Lächeln für uns, weil wir fast über



unsere eigenen Beine fielen.

Zurück zu heute, die Bühne «brennt lichterloh», die Mädchen versprühen Lebensfreude, dass es nur so kracht.

Dann die Pause, viele der Kinder aus dem Publikum laufen auf einmal mit orangefarbenen Projekt-T-Shirts rum, lassen sich von den afrikanischen Mädchen Autogramme darauf geben. Die sind ganz ausgelassen und nah dran ist es ganz klar, wie kindlich sie sich verhalten, wenn die Anspannung weg ist.

Nach der Pause der Vortrag, auch Fotos, von Florian Krämer über seinen Weg zu dem Projekt und das Leben der Menschen im Township von Kapstadt.



Es fängt noch recht harmlos an, dass er nach Abschluss der Waldorfschule in Überlingen nicht wusste, was er jetzt mit seinem Leben anfangen sollte, und auf die Idee kam, nach Afrika zu gehen. Prompt geriet er am ersten Tag in einen Bürgerkrieg und hätte ein kleiner drei- bis fünfjähriger (!) Junge ihn nicht einfach an die Hand genommen und stundenlang durch die Nacht und den Dschungel geführt über die Grenze ins Nachbarland und zum dortigen Haus des deutschen Botschafters, hätte er wohl nicht überlebt.

Was er dann schildert kann ich hier nicht alles wiedergeben, aber es hat zwei Seiten. Die eine ist das Leben der Menschen, also auch der Frauen und Mädchen, die wir an diesem Abend hier in unserer Schule erleben, in den Townships, geprägt von extremer Armut, übelster Gewalt, Vergewaltigungen und dergleichen, so dass die Mädchen lange Therapie brauchten, um nicht zuletzt beim Singen überhaupt einen Ton rauszubringen. Und ihre Musik, das Singen und Trommel und



ihr Tanz sind Teil ihrer Therapie, und die Therapeutinnen sind es, die mit auf der Bühne sind. Sie begleiten die Tournee und therapieren die Mädchen währenddessen weiter, da sie das sonst gar nicht durchhalten würden. Von jedem der Mädchen erwähnt Florian Krämer schlimmste Erlebnisse. Da zieht's einem schon die Kehle zu. Ich bin wirklich viel gewohnt durch meine Tätigkeit in der sozialen Arbeit, aber was ich hier erfahre, ist härter als alles, was ich bisher erlebt habe. Auch Florian Kramer ist überfallen und ausgeraubt worden und hat mehr als Glück gehabt, dabei nicht getötet zu werden, was sozusagen normal gewesen wäre.

Dann die andere Seite, der Projektaufbau, die Unterstützung aus Deutschland, von vielen Waldorfschulen, eben auch unserer 11a, die im Saal ist, die ungeheure Kraft und Energie der Protagonisten, die entstehende Lebensfreude, die Zukunftspläne zum Ausbau des Projektes. Ich finde kaum Worte, wie beeindruckend das ist.

Und dann kommen sie wieder auf die Bühne, die Mädchen und Frauen, sie verzaubern uns wieder und sofort wird klar, was das heißt, dass sie hier



eine so tolle Aufführung geben können, und die ganze Lebenslust, die wir vorher schon bei ihnen erlebt haben, das fühlt sich nach Ausbrechen, nach Befreiung an.

Sie singen jetzt auch traurige Lieder, zwar immer mit Hoffnung darin, die gehen direkt ins Herz. Die letzten Lieder treiben mir die Tränen in die Augen und beim allerletzten, einem Lied über den Verlust des Sohnes, den so viele der Mütter in Afrika erleben, werden wir gebeten, am Ende nicht sofort zu klatschen, sondern eine Weile still auf das Zeichen von Florian Krämer zu warten, um das Lied nachwirken zu lassen.

Danach dann wieder tosender Applaus, der Saal steht auf, es ist ganz ergreifende Atmosphäre. In den Türen stehen dann die Mädchen, als der Saal sich leert, sammeln Geld, das sie so nötig brauchen und hören gar nicht auf zu singen: «Good bye, good bye.» In der Ankündigung hatte es geheißen: «... ein ... Abend, den Sie so schnell nicht wieder vergessen werden.» Wie wahr ist dieser Satz an diesem Abend!

Martin Bohnen-Lewerenz (Er)

Ich war mit meinen Eltern im Konzert «Zabalaza – Songs of Hope». Es war faszinierend, wie die Kinder und Frauen drauf los singen können und was für eine feste Stimme sie haben, einfach toll.

Was der Florian Krämer erzählt hat, war einerseits faszinierend, aber auch erschreckend, dass die Mädchen, die schon aussehen wie Frauen, keine Eltern haben und den ganzen Haushalt und ihre kleinen Geschwister übernehmen müssen. Was das Singen angeht, ist, dass ich auch gerne so singen würde, aber bei den Afrikanern liegt das Singen, Trommeln und Tanzen in der Kultur, bei den Deutschen nicht. Ich hoffe, dass die Frauen und Kinder nach ihrer Rückkehr nach Südafrika es dort gut haben werden.

Zoe Classen (4a)

↑ [Startseite](#) [Schulleben](#) [Mergelteich](#)
 ↩ [Mergelteich 139](#)

